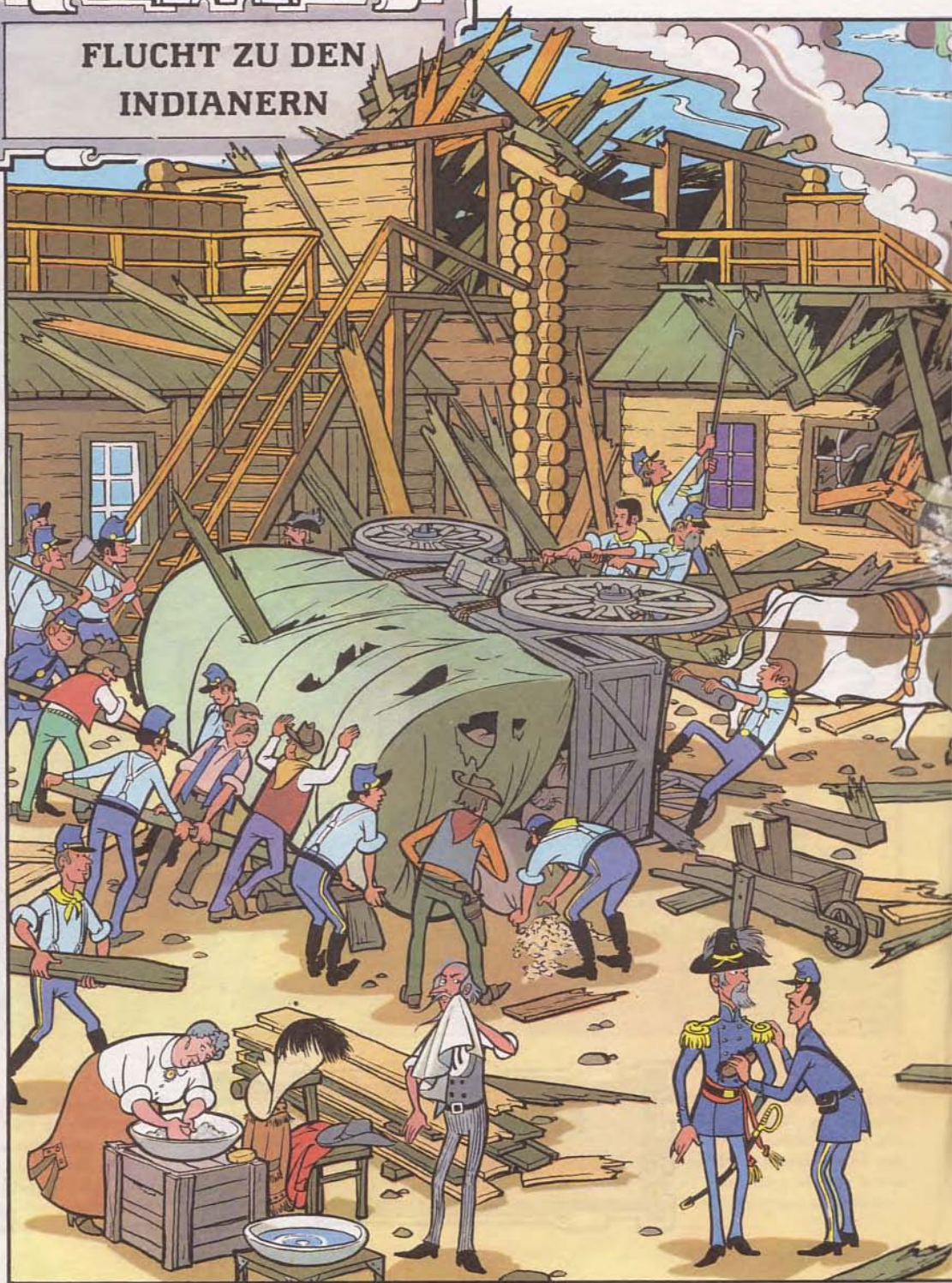


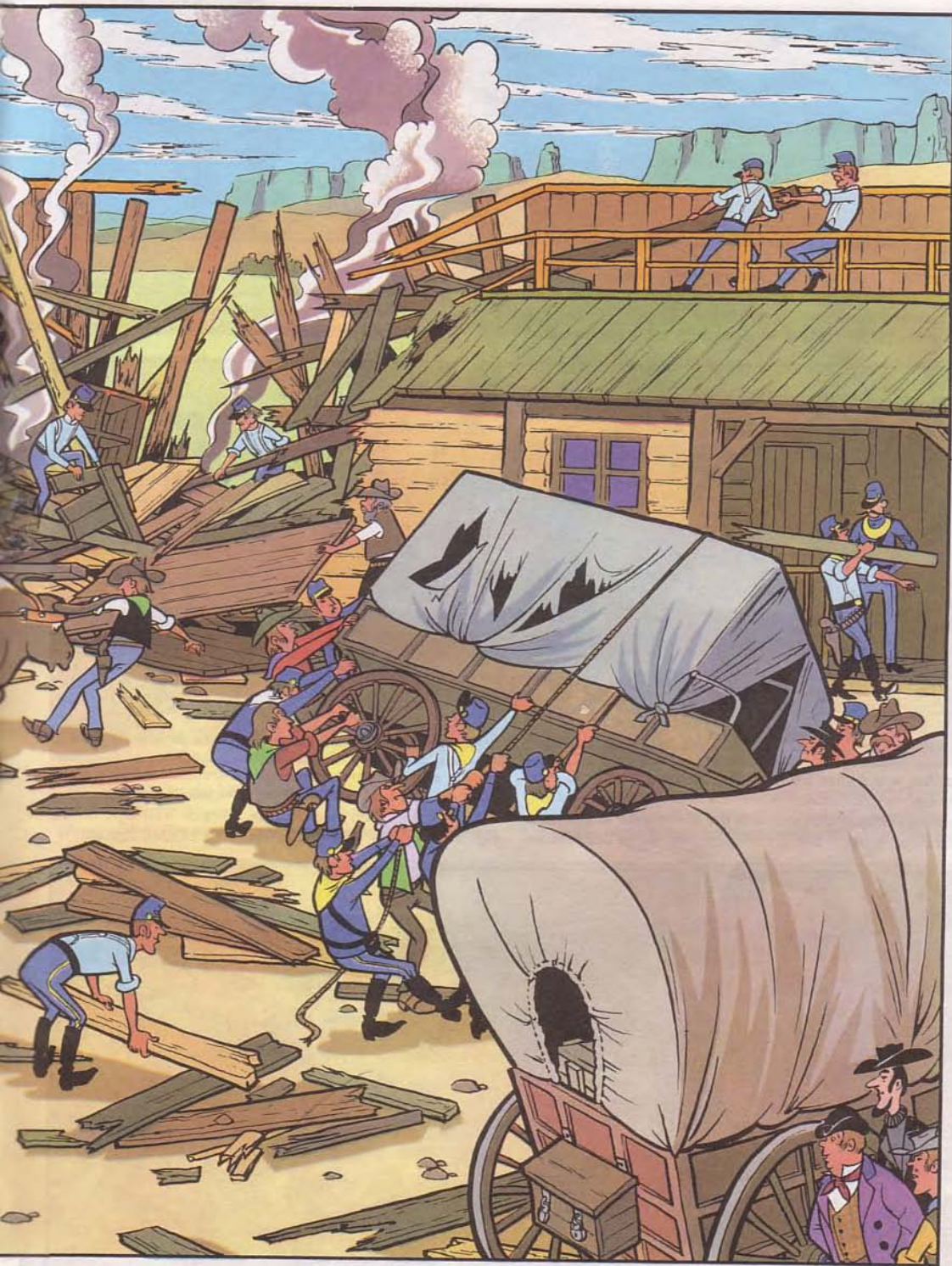
**FLUCHT ZU DEN INDIANERN**

FLUCHT ZU DEN INDIANERN



Offiziere wie Major Pinkerton wurden in die einsamen Forts am Rande der Prärie versetzt, weil sie entweder unfähig waren oder weil sie irgendetwas auf dem Kerbholz hatten. Befördert wurden sie, wenn überhaupt, erst nach zehn Jahren. Viele von ihnen versuchten das Vertrauen ihrer Vorgesetzten

durch mutwillig vom Zaun gebrochene Scharmützel mit den Indianern wiederzugewinnen. Meistens jedoch erlitten sie klägliche Niederlagen und ihr Wunsch, als Held gefeiert zu werden, ging nicht in Erfüllung. Andere, so auch Major Pinkerton, hielten es für klüger, solche Gefahren zu vermeiden



und sich statt dessen durch allerlei dunkle Geschäfte zu bereichern. Gelegenheit dazu war genug vorhanden. Vor allem konnte man die Indianer mit wertlosem Tand betrügen und dafür kostbare Pelze einhandeln, die sich mit unerhörtem Gewinn in den großen Städten des Ostens absetzen lie-

Ben. Jahrelang hatte der Major auf diese Weise ungestört wirtschaften können. Doch nun erschienen auf einmal die Digidags und sprengten ausgerechnet im Beisein von Colonel Springfield, der so gute Beziehungen nach Washington be- saß, das halbe Fort in die Luft.



„Verfolgen Sie sofort die Dagedags, Major!“ wandte sich Mrs. Jefferson an ihn. „Wenn Sie sie nicht einfangen, wird der Colonel alles nach Washington melden, alles! Und dann können Sie Ihre Uniform an den Nagel hängen!“ – „Aber Madam, ich habe doch keine Pferde mehr!“

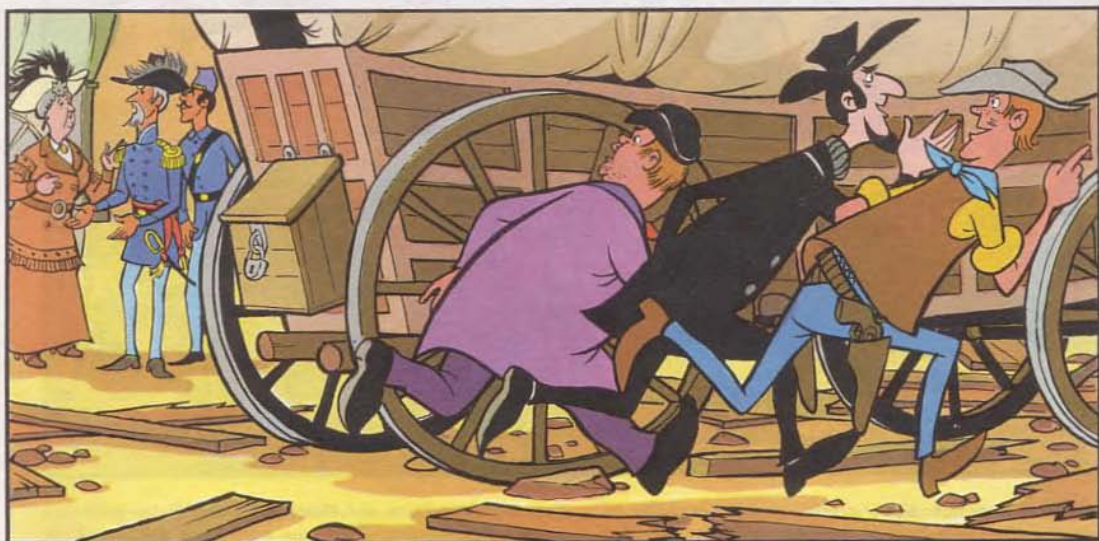


„Die Explosion hat sie so erschreckt, daß sie alle durchgebrannt sind – doch halt, nicht alle! Der Stall, wo die Offizierspferde stehen, wurde nicht beschädigt. Sie müssen noch dasein!“



„Na also, was stehen Sie denn hier noch herum?“ rief Mrs. Jefferson. – „So schnell kann ich nicht weg von hier“, zögerte der Major. „Ich muß erst das Kommando an Leutnant Bakers übergeben.“ Die drei Flußpiraten, die ja beschlossen

hatten, sich von ihrer Partnerin zu trennen, um den Dagedags den Plan der Goldmine auf eigene Faust abzujagen, horchten auf. Eben noch hatten sie sich überlegt, ob sie sich nicht wieder mit Mrs. Jefferson verbünden sollten.



„Los, wir schnappen uns die Gäule!“ rief Coffins. „Das ist die beste Gelegenheit, uns von der Madam abzusetzen und uns die Dagedags vorzuknöpfen!“ Den Piraten blieb ge-

nügend Zeit, sich die Pferde zu holen, denn der Major redete noch immer, ohne etwas zu unternehmen. Daran konnte man sehen, wie unfähig er war. Deshalb war er auch hier.



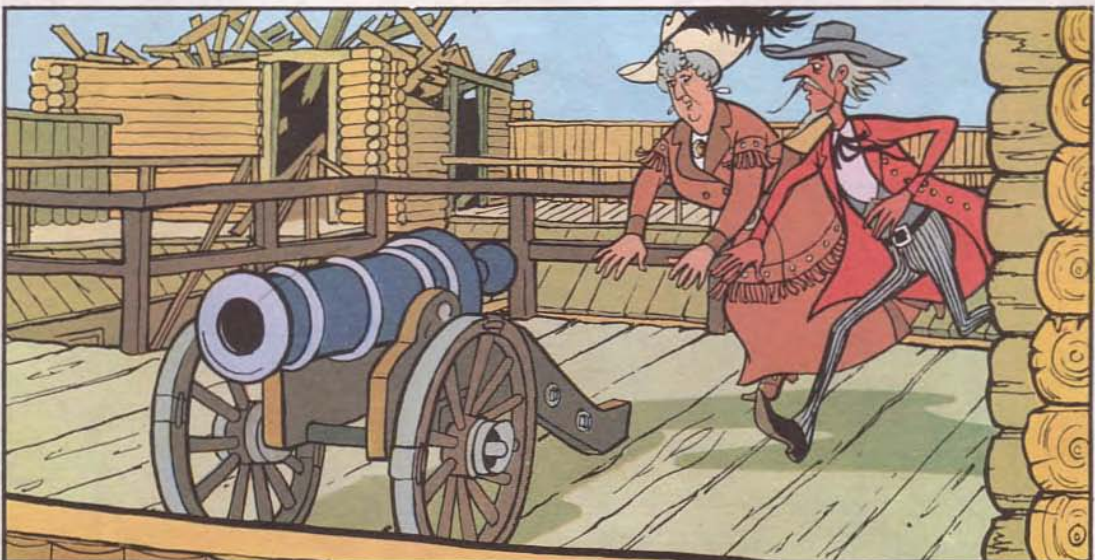
Die Piraten wurden erst bemerkt, als es schon zu spät war. „Coffins, bleiben Sie sofort stehen, und liefern Sie die Pferde hier ab!“ befahl Mrs. Jefferson. Der Pirat lachte

höhnisch. „Wir tanzen nicht mehr nach Ihrer Pfeife, Madam. Unsere Abmachungen gelten nicht mehr. Bald gehört uns die Goldmine alleine.“ – „Diese Schufte!“ keuchte der Colonel.



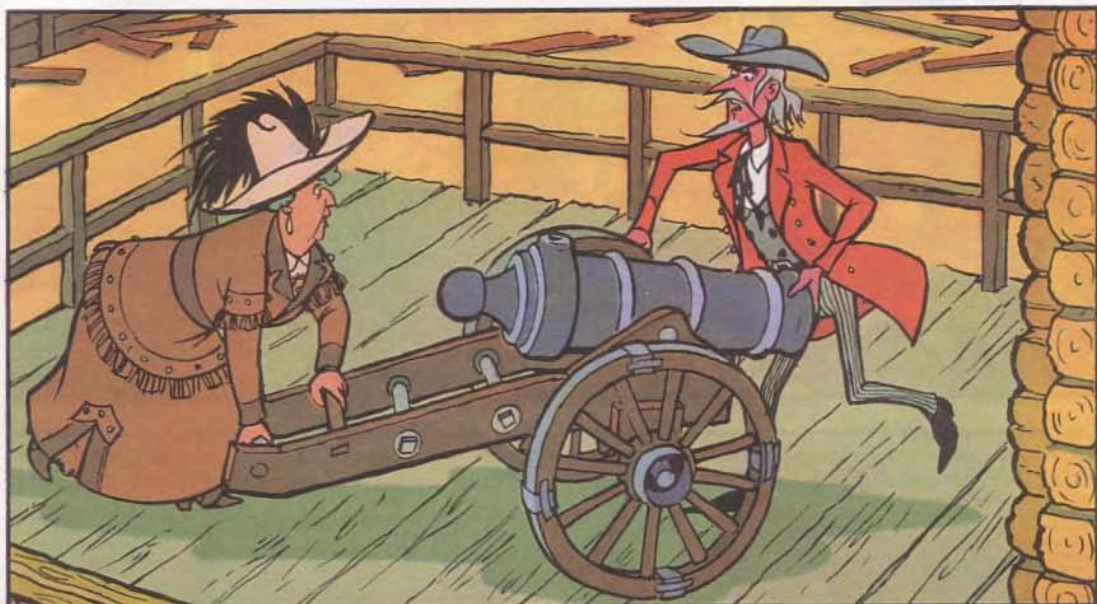
„Haltet sie!“ rief die betrogene Lady. „Major, warum lassen Sie nicht Alarm blasen!“ – „Ich – ich weiß nicht, wo der Dings – der Trompeter steckt!“ stammelte der Major.

Der Colonel wußte Rat. „Täterätä – täterätäää!“ schmeterte er. „Alarm – Alarm! An die Gewehre!“ Aber wegen der Aufräumarbeiten hatte niemand eine Waffe zur Hand.



„Sie sind schon außer Schußweite!“ rief Mrs. Jefferson. „Aber halt, mit einer Kanone erwischen wir sie noch! Helfen

Sie mir, Colonel!“ – „Von der Artillerie verstehe ich aber nicht viel“, wandte der ein. „Ich bin Kavallerist!“



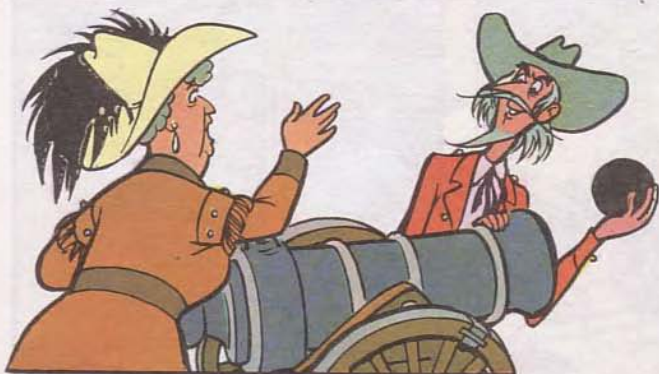
„Unsinn, Sie werden doch wohl noch eine Kanone laden können!“ widersprach die energische Dame. „Das Richten be-

sorge ich schon. Herum mit dem Ding!“ – „Lassen Sie das!“ beschwor sie der Colonel. „Das gibt ein Unglück!“

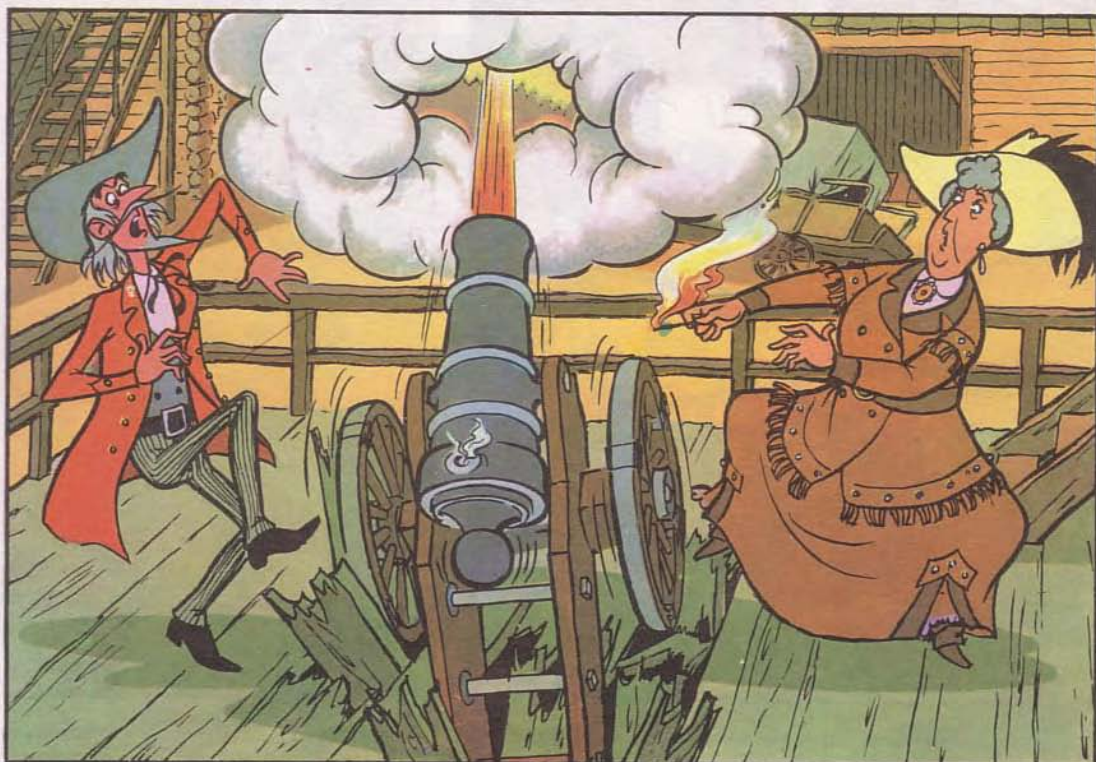


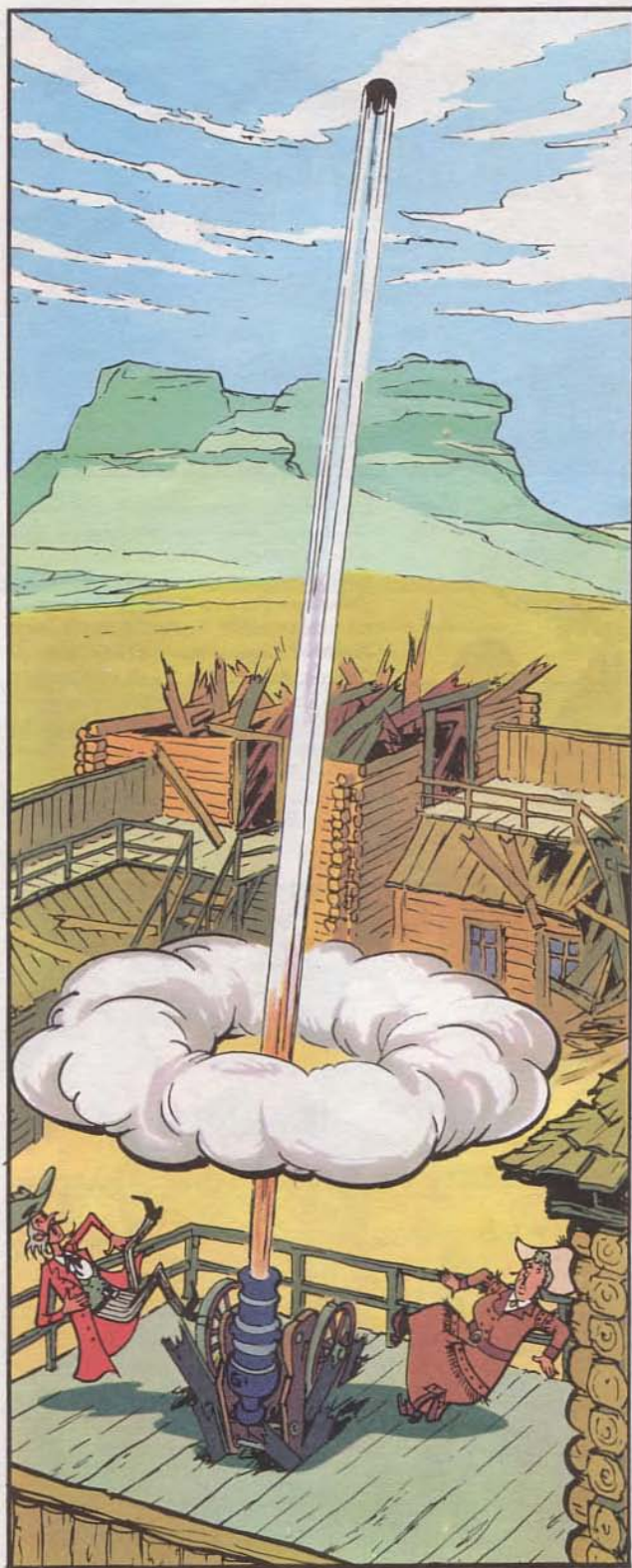
„Pah, Unglück hat es heute schon genug gegeben! Was kann da noch groß passieren“, meinte Mrs. Jefferson gelassen.

Dann rief sie: „Köpfe weg da unten! Ich gebe jetzt Feuer!“ Gleich darauf krachte es und das Geschöß heulte davon.



Mrs. Jefferson hatte nicht schlecht gezielt. Die Piraten entgingen mit knapper Not einem Volltreffer. „Das ist aber nicht die feine Art“, bemerkte Coffins kaltblütig. „Wie kann sich eine Dame nur zu so etwas hinreißen lassen!“ – „Zum Kuckuck, dich daneben!“ ärgerte sich die Lady. „Schnell, Colonel, der nächste Schuß muß sitzen!“ Schon war die Kanone wieder feuerbereit. Als sie losging, passierte das vom Major befürchtete Unglück. Der Rückstoß war so stark, daß die Lafette durch den nicht mehr ganz neuen Bohlenbelag brach. „Hui, diesmal geht's aber ganz schön daneben!“ rief der Colonel.

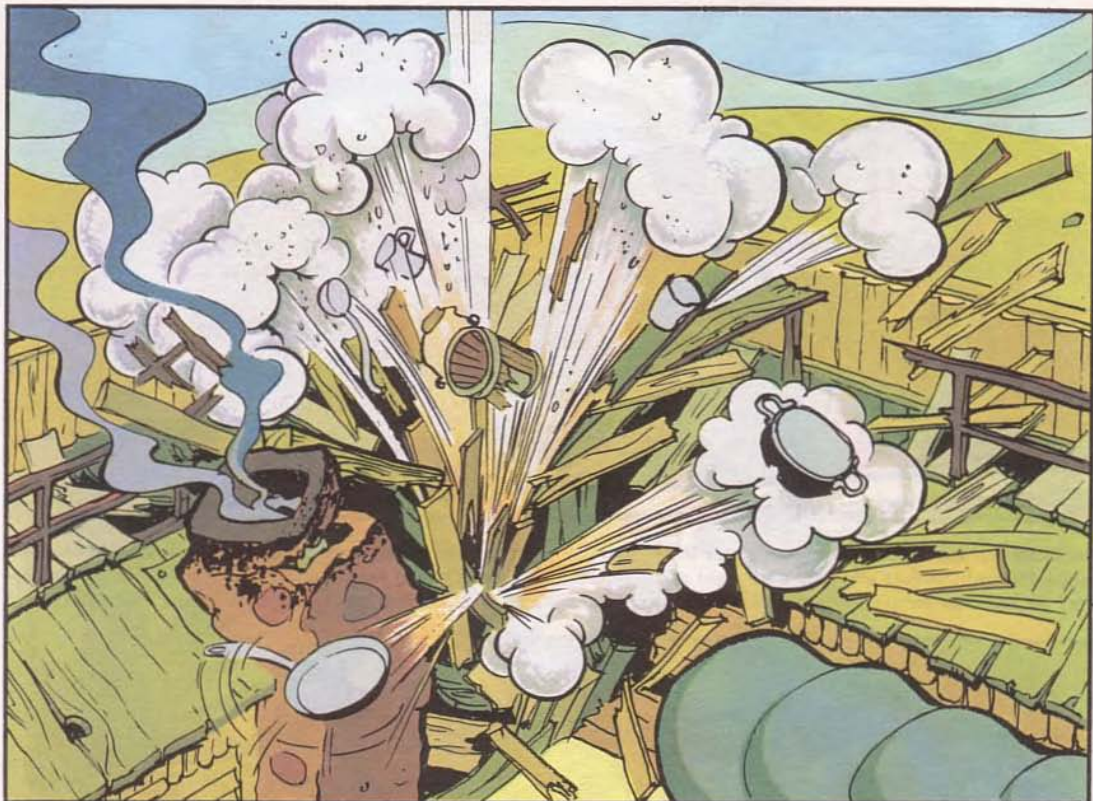




„Ich wünschte, die Kerle wären mit einem Luftballon geflohen. Mit diesem Schuß hätten wir sie erwischt!“ ärgerte sich Mrs. Jefferson.



Alles verfolgte die steile Flugbahn des Geschosses mit bangen Blicken. Wo würde es einschlagen?



Es traf genau die Ecke des Forts, in der sich die Küche befand. In den Krach der Detonation mischte sich ein gewaltiges Rasseln, Scheppern und Klirren. Näpfe, Pfannen, Eimer,

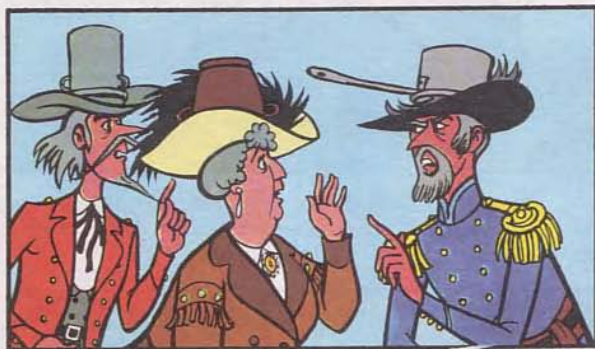
Töpfe und Kannen sausten in die Höhe, um dann wie ein Hagelwetter auf das Fort niederzuprasseln. Wer sich nicht rechtzeitig verkriechen konnte, wurde getroffen.





Der Major war außer sich. „Da sehen Sie, was Sie angerichtet haben, Madam! Das Fort war wohl noch nicht genug kaputt, was? Sie kommen vor ein Kriegsgericht, das sage ich Ihnen!

Sie mußten doch wissen, daß Unbefugten das Schießen mit Kanonen streng verboten ist!“ – „Wie können Sie behaupten, daß ich dazu nicht befugt war, Major Pinkerton?“



„Haben Sie denn einen Waffenschein für Kanonen, Mörser oder Haubitzen?“ – „Reden Sie kein Blech, Major. Wenn es um meine Goldmine geht, bin ich zu allem berechtigt. Sagen Sie mir, was Ihre Kucheneinrichtung wert war. Ich werde sie Ihnen bezahlen.“

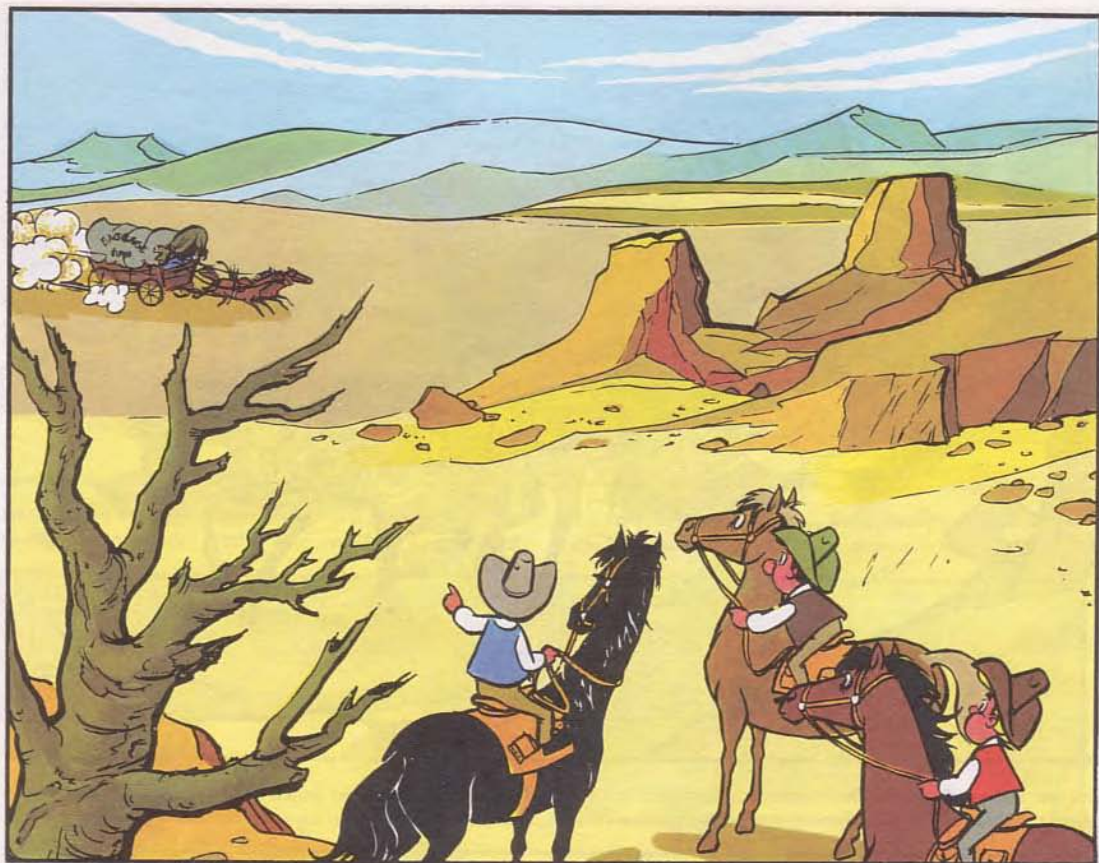


„Das haben Sie gar nicht nötig, Madam“, sagte der Colonel. Dann wandte er sich an den Major. „Das ist alles nur passiert, weil Sie nichts unternommen haben. Soll ich das nach Wash . . .“ – „Nein, bitte nicht!“



„Sie sollen sehen, wie rasch ich alles wieder in Ordnung bringen werde. – He, Männer, mal herhören! Schnappt euch jeder ein Lasso und fangt unsere Pferde wieder ein, die

in der Prärie herumlaufen.“ – „Was? Zu Fuß und hungrig? Na, sicher dürfen wir uns das Mittagessen aufsammeln, das der Volltreffer der Lady in der Gegend verstreut hat.“



Zu dieser Zeit hatten Dig, Dag und Digidag den Fuß der Berge am Rande der Prärie erreicht. Sie beobachteten einen Wagen, der herangerast kam. „jetzt kann man deutlich erkennen, daß niemand drin sitzt!“ rief Digidag. – „Er kommt

vom Fort her“, stellte Dig fest. „Die Pferde sind bei unserer Explosion durchgegangen. Da – jetzt verschwindet er hinter dem Felsen!“ – „Los, wir reiten ihm nach und versuchen, ob wir ihn aufhalten können“, schlug Dag vor.





Das war nicht mehr nötig. Der Wagen, von keinem Kutscher gelenkt, holperte in großen Sprüngen über den unebnen Bo-

den. Schließlich fuhr er gegen einen Felsbrocken und kippte um. Die Pferde waren zu erschöpft, um sich loszureißen.



„Zwick mich mal in den Arm, Ed! Ich glaube, ich träume!“ rief Jim Carter, der Pferdedieb, der mit seinen Kumpanen

hier lagerte. „Zwei Pferdchen und eine Kutsche! Das kann doch nicht wahr sein!“ – „Es ist aber wahr!“ sagte Ed.



„Dann wollen wir doch mal nachsehen, was für schöne Sachen das Wägelchen geladen hat! – Hol mich der Teufel, Boys,

das sind doch Uniformen!“ – „Tatsächlich! Jim, alter Prärie-hase, ich glaube, die können wir gebrauchen!“



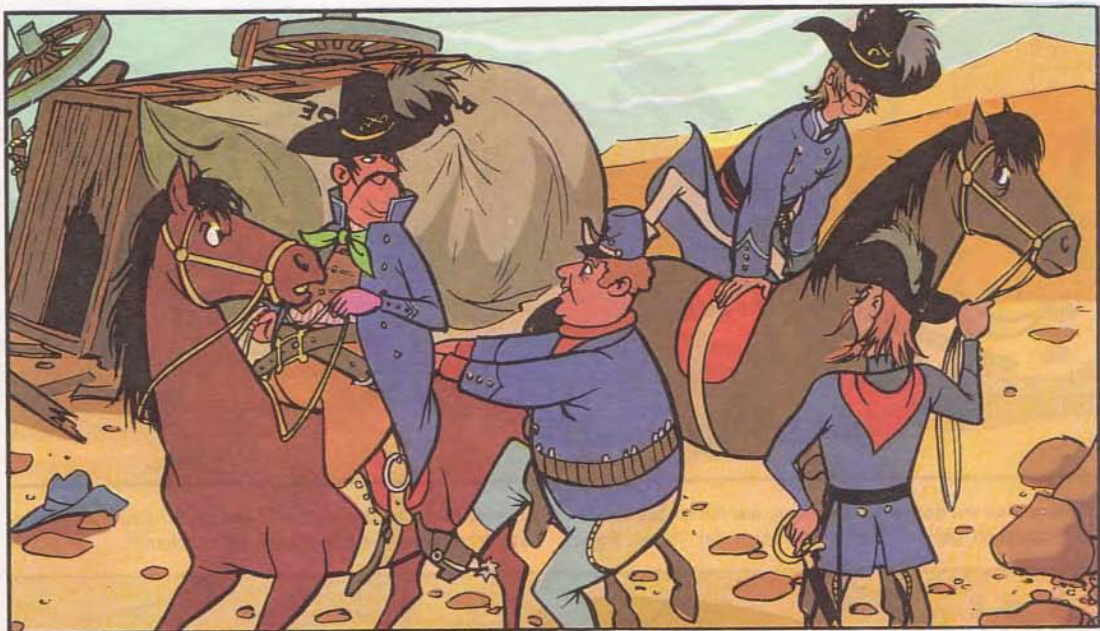
„Hoppla, da ist ja schon jemand!“ rief Dag erstaunt. „Ob wir mal hinreiten und uns erkundigen, mit wem wir es zu tun haben?“ – „Nicht nötig“, meinte Dig. „Man sieht doch

schon von hier aus, was das für Galgenvögel sind. Nein, mit denen möchte ich lieber nichts zu tun haben. – Seht doch mal, was machen die denn da? Sie verkleiden sich!“



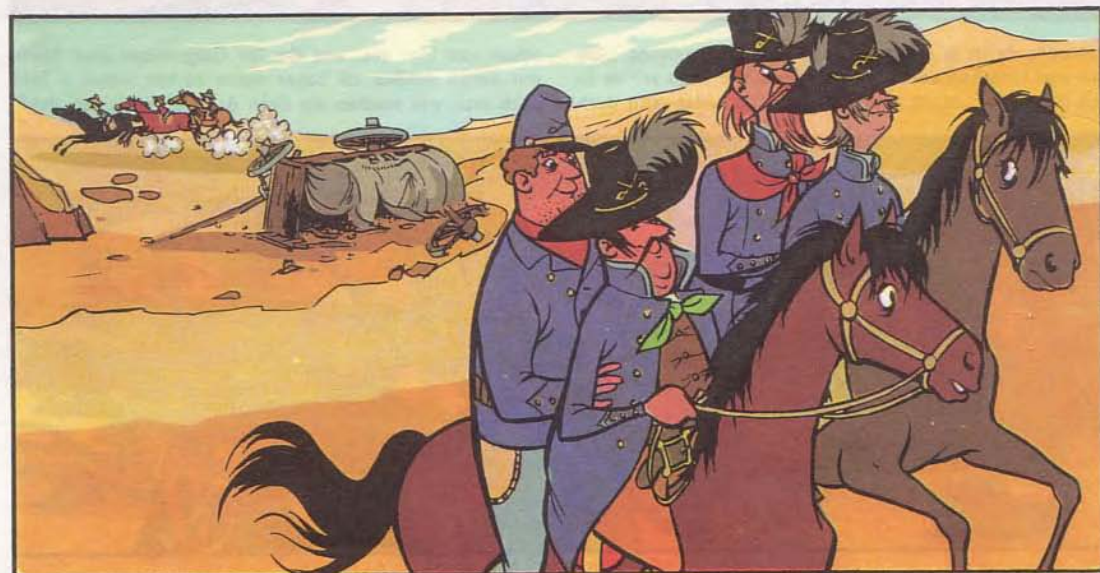
„Eine feine Idee, Ed“, lobte Jim Carter. „Ihr wißt also Bescheid, wie die Sache läuft, ja?“ – „Klar, Chef“, erwiderte Mustang-Dick. „Wir reiten jetzt so herausstaffiert zu den

Rothäuten und erklären ihnen, sie müßten die Pferde wieder rausrücken, weil sich's der Major anders überlegt hätte. Der Fall müßte nochmal überprüft werden.“



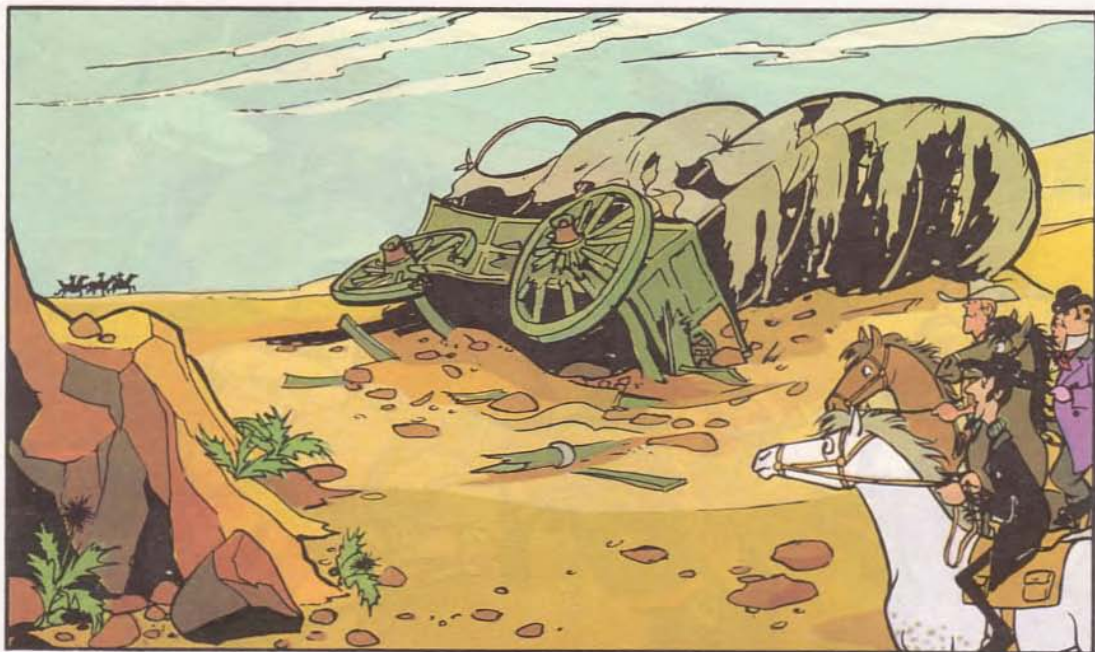
„Spannt die Pferde aus, wir reiten“, bestimmte Carter. „In dem Wagen ist eine ganze Lieferung neuer Uniformen für die Fortbesatzung. Wir müßten den ganzen Krempel erst rausschmeißen, um den Karren wieder aufrichten zu können. Das würde zu lange dauern. Also los, zwei Mann auf jedes Pferd!“

Dig, Dag und Digidag hatten alles gehört. „Das sind die Pferdediebe! Wir müssen die Indianer warnen! Schaffen werden wir es, denn wir sind schneller.“



Sie schlugen einen großen Bogen, um nicht von den Dieben gesehen zu werden, die in einem mühseligen Trab in gerader

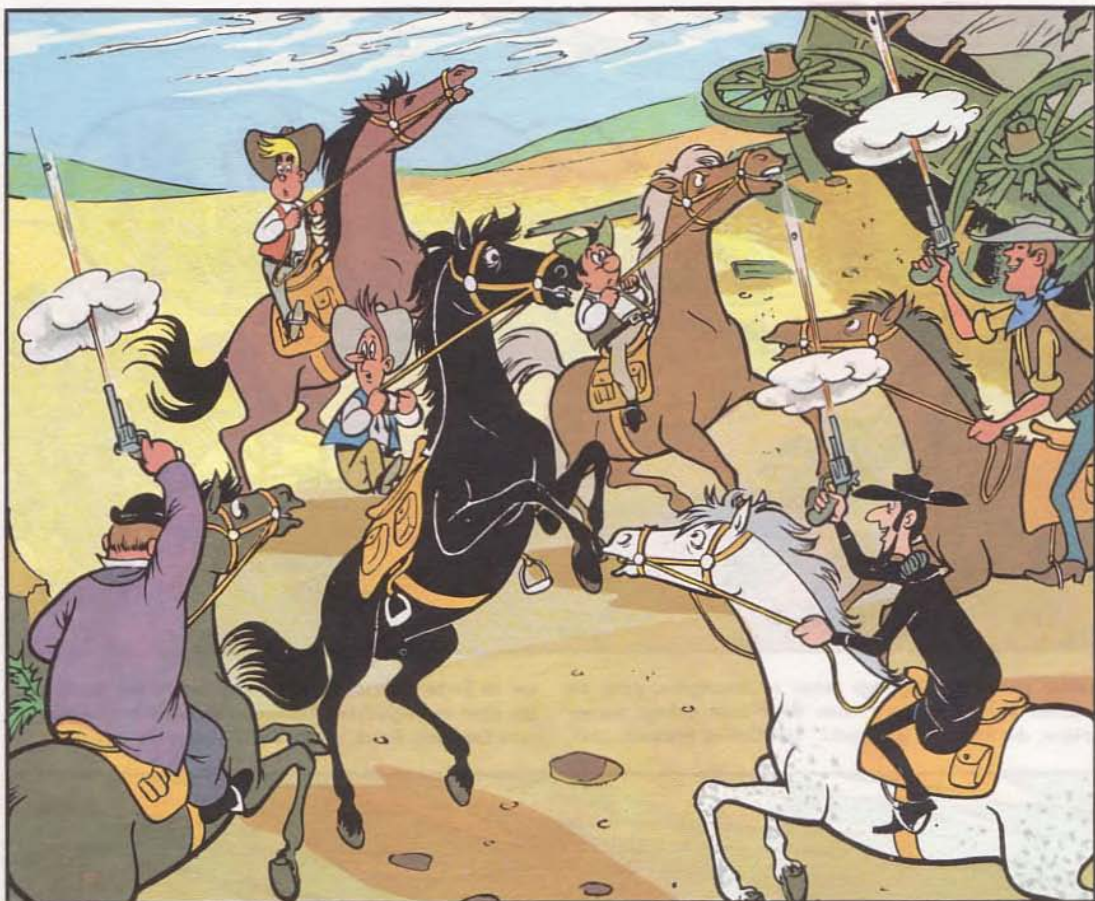
Richtung auf das Indianerlager zustrebten. „Wir brauchen uns gar nicht zu beeilen“, meinte Carter ahnungslos.



Leider waren die Digidags genau so ahnungslos, denn sie wußten nicht, daß die Piraten ihrer Spur gefolgt waren. „Nanu, die kommen ja zurück!“ rief Coffins erstaunt. „Na,

um so besser. Versteckt euch; hier lauern wir ihnen auf.“ Ein alter verunglückter Auswandererwagen bot ausgezeichnete Deckung. Rasch hatten die Digidags ihn erreicht.





„Die Hände hoch und runter von den Pferden!“ rief Coffins. Gleichzeitig krachten Warnschüsse. Die Digidags erschrecken

fürchterlich. „Wo – wo kommt ihr denn auf einmal her?“ stammelte Dig. Die Piraten grinsten niederträchtig.



„Wir sind vom Himmel gefallen“, krächzte Coffins. „Jack, sieh mal nach, wer von ihnen den Minenplan hat.“ – „Ich

glaube, ich habe ihn schon – richtig, das ist er. Danke, Gentlemen, das ist alles, was wir von euch wollten.“



Die Piraten schwangen sich wieder auf ihre Pferde. „Ich gebe euch 'nen guten Tip, Boys“, sagte Coffins. „Geht nach Hause. Um die Goldmine braucht ihr euch nicht mehr

zu kümmern. Die gehört jetzt uns.“ – „Eure Gäule nehmen wir natürlich mit“, setzte der angebliche Doktor hinzu. „Ihr würdet das Rennen vielleicht doch nicht aufgeben.“



Und schon jagten die Banditen in westlicher Richtung davon. „Diese Runde hat Coffins gewonnen“, sagte Dig niedergeschlagen. „Was nun?“ – „Wir müssen zu den Indianern“,

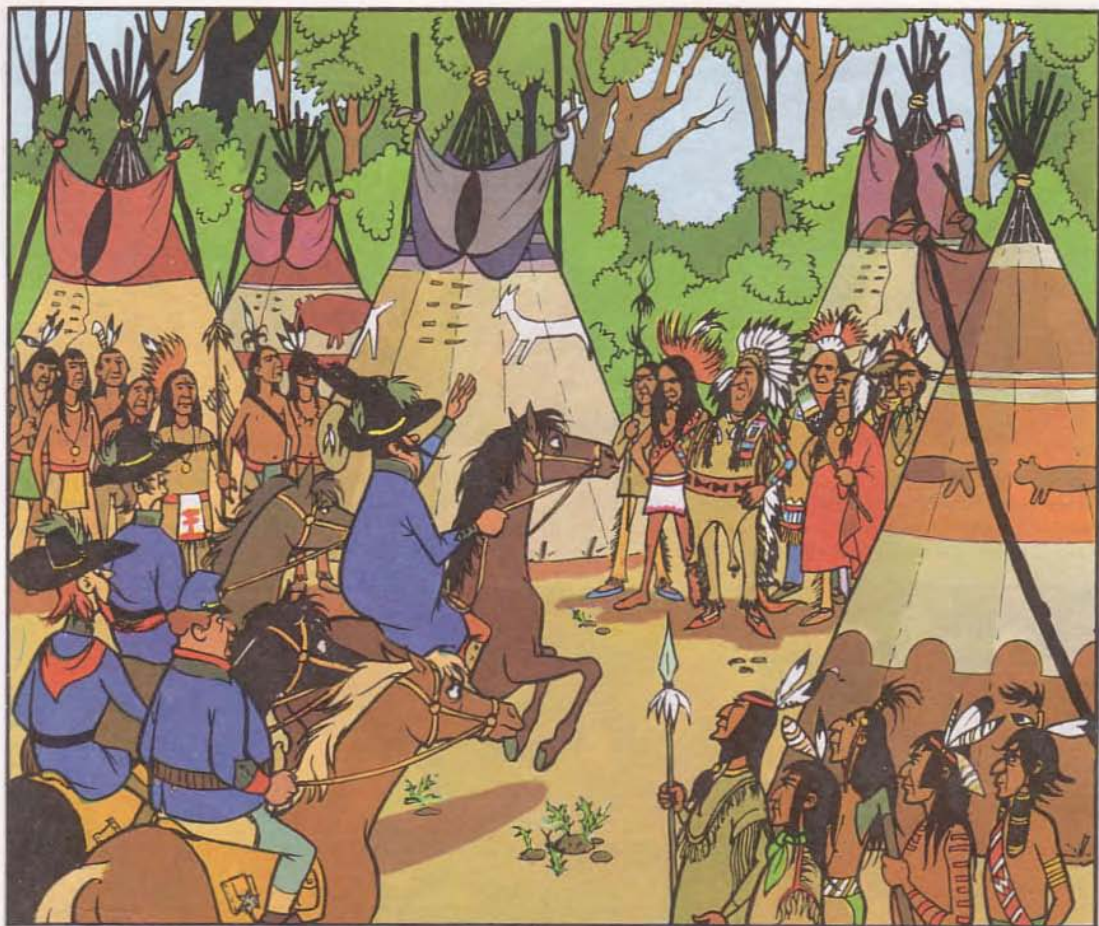
entschied Dag. „Wenn es uns gelingt, sie zu warnen, werden sie uns aus Dankbarkeit sicher drei Mustangs zur Verfügung stellen. Dann nehmen wir die Verfolgung der Piraten auf.“



Die Digidags schafften es nicht mehr, vor den Dieben im Indianerlager zu sein. Zu ihrer Überraschung waren auf einmal alle vier beritten. In raschem Trabe kamen sie näher. „Das – das sind doch unsere Pferde!“ staunte Dag. Da

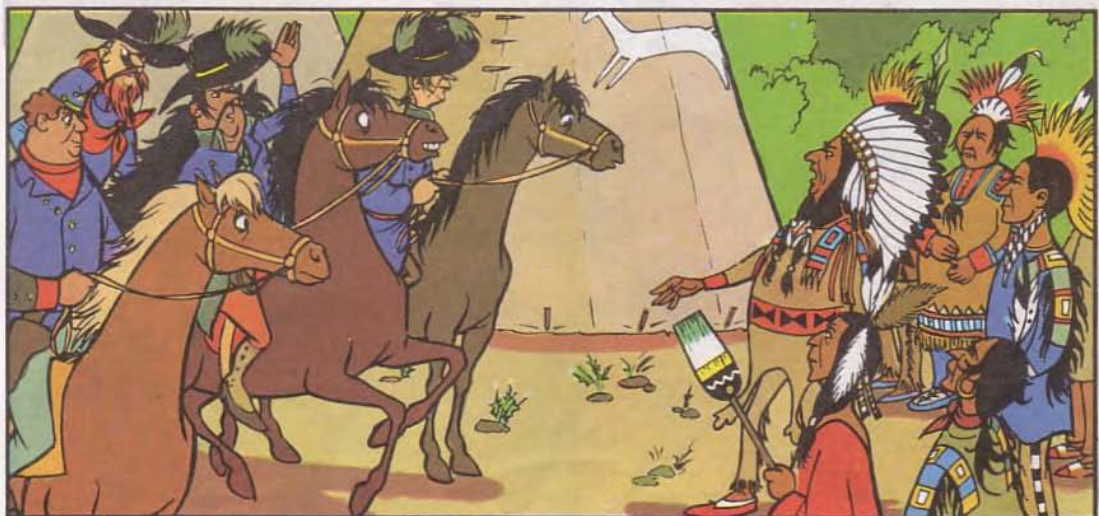
hörte man Carter sagen: „War das ein Glück, daß wir die drei Reisenden mit den ledigen Pferden trafen!“ – „Ja“, bemerkte Ed, „und wie billig sie uns die zwei hier verkauft haben!“ Die Digidags knirschten mit den Zähnen.





Es hätte auch wirklich dumm ausgesehen, wenn die Diebe als angebliche Sonderkommission der Armee zu zweit auf je einem Pferd bei den Indianern angekommen wären. Sie

verdankten es den Piraten, daß sie sich keine Ausrede einfallen zu lassen brauchten. Büffelherz erwartete die Diebe schweigend. „Alles mal herhören!“ rief Jim Carter.



„Ihr müßt die Pferde wieder rausrücken. Wir sind vom Stab von General Flibuster. Der hat den Major mächtig angepöf-
fen, weil er ohne Genehmigung des Oberkommandos ge-

handelt hat. Bis alles geklärt ist, werden die Pferde beschlag-
nahmt und im Fort untergebracht.“ Büffelherz blieb ruhig.
„Ich habe von den Langmessern nichts anderes erwartet.“



„Es ist nicht das erste Mal, daß sie mit der gespaltenen Zunge einer Natter zu uns gesprochen haben. Aber diesmal werden wir den General fragen, wie er dazu kommt, unsere Abmachungen mit dem Major aufzuheben! Wir reiten zum

Fort! Die Langmesser kommen mit und werden uns zum General führen.“ – „Verdammt, Jim, dein feiner Plan ist schief gegangen“, raunte Ed. „Wir müssen uns bald irgendwie verdrücken, sonst sperrt uns der Major womöglich noch ein!“





Inzwischen war es den Dragonern vom Fort gelungen, eine Anzahl Pferde einzufangen. Wie es Mrs. Jefferson und der Colonel verlangten, machte sich der Major sofort an die Verfolgung der Digidags. Da diese zu Fuß nur langsam vor-

ankamen, hatte man sie bald eingeholt. Mrs. Jefferson jubelte: „Jetzt habe ich euch endlich! Rückt sofort den Minenplan heraus!“ – „Den haben wir nicht mehr!“ rief Dag. – „Sie müssen sich an Mr. Coffins wenden!“ ergänzte Dig.



Mrs. Jefferson ließ die drei durchsuchen. Natürlich wurde der Plan nicht gefunden. „Lassen Sie uns in Ruhe und verfolgen Sie lieber die Piraten!“ rief Dag. „Die haben uns den Plan abgenommen!“ Die würdige Dame ließ sich überzeugen.



Sie wollte noch mehr wissen, aber die Ankunft eines Kundschafters veränderte die Lage. „Alle Krieger des Indianerstammes mit Büffelherz an der Spitze ziehen gegen uns!“ meldete er. – „Verdammt!“ rief der Major.



„Ich möchte mal wissen, was nun schon wieder in diese Teufelskerle gefahren ist! Aber wenn sie den Kampf wollen, bitte, sie sollen ihn haben! Ausschwärmen zur Gefechtslinie!“ – „Halt, halt, Major! Es darf zu keinem Kampf kommen! Wir wissen, was los ist. Die Pferdediebe sind schuld, daß die Indianer so wütend sind!“

Mit wenigen Worten erzählte Dag, was er wußte. „Lassen Sie uns mit Büffelherz verhandeln. Uns wird er vertrauen.“ – „Gut“, sagte der Major, „das ist mir auch lieber so. Ein Krieg mit den Rothäuten könnte den Geschäften der Fur Company schaden.“



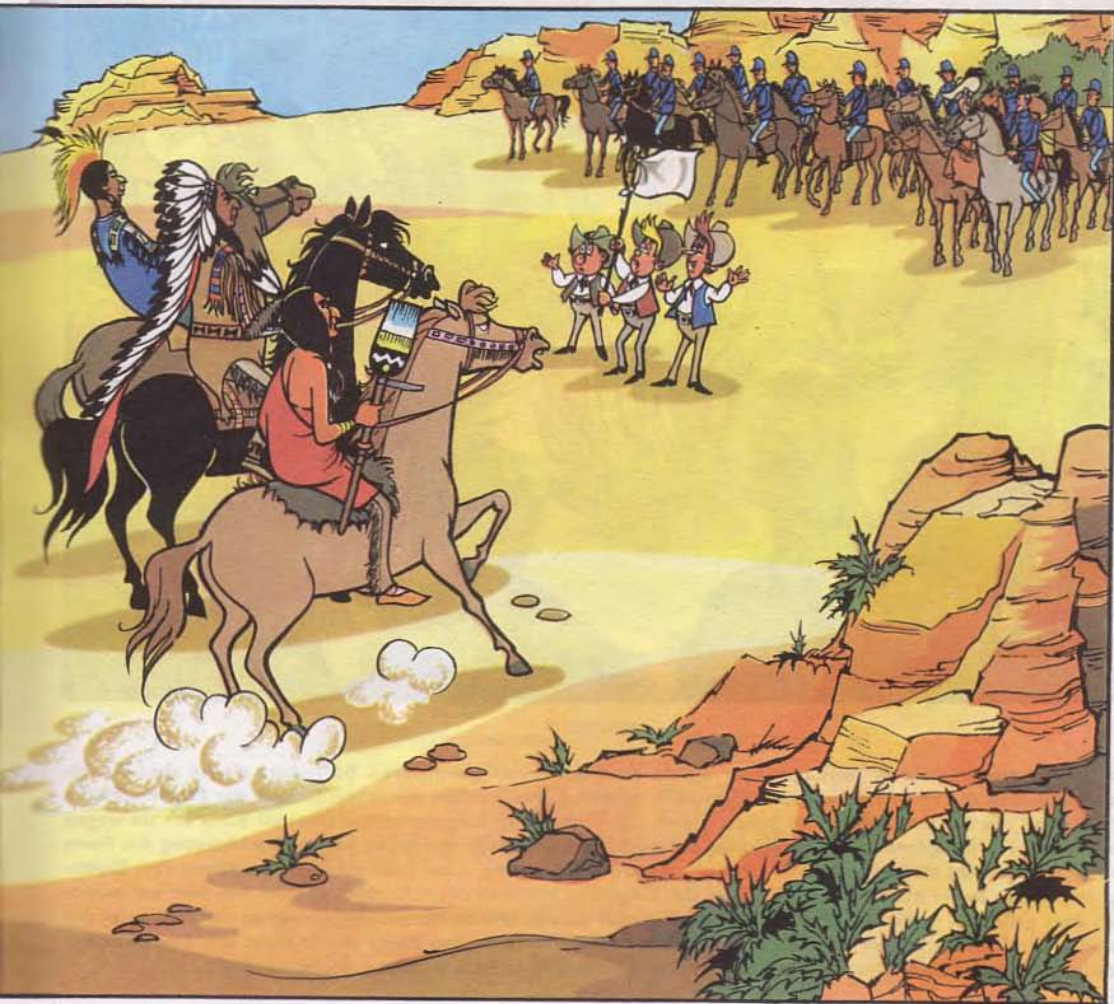
Als sich Dig, Dag und Dagedag den heranbrausenden Indianern näherten, löste sich eine Gruppe aus deren Mitte und kam auf sie zu. An ihrer Spitze ritt Häuptling Büffelherz. Gleichzeitig brachen die Pferdediebe aus den rück-

wärtigen Reihen aus und rasten nach Norden davon. Da sich die Aufmerksamkeit der Indianer auf die Digidags und die Dragoner konzentrierte, hatten sie die Gelegenheit benutzt, um zu verschwinden. „Großer Häuptling, sieh, wir



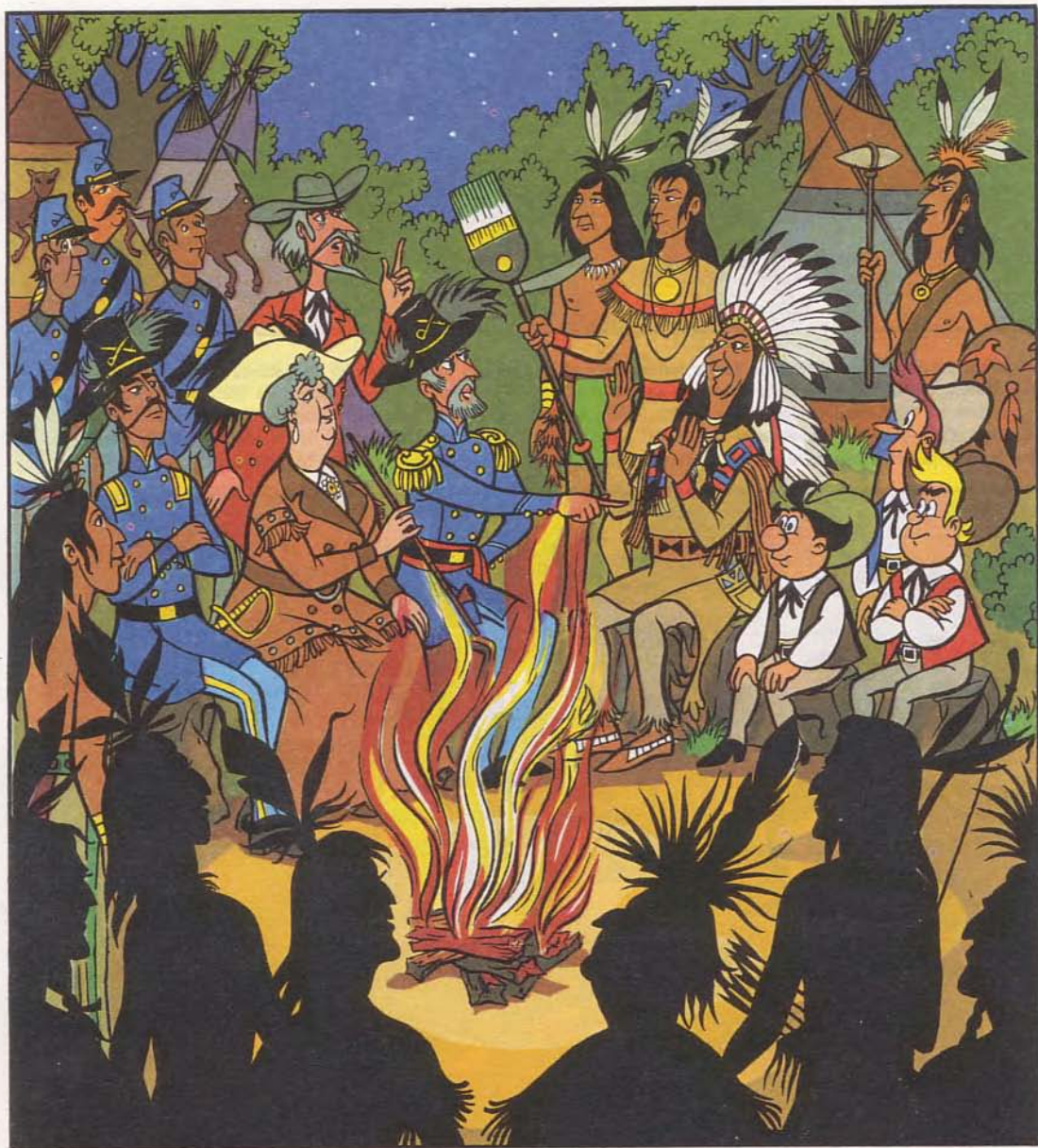
Die Digidags durften mit einer weißen Fahne den Indianern entgegengehen. „Was, Sie lassen die drei mit dem Feind reden, anstatt sie in Ketten zu legen?“ rief Mrs. Jefferson aufgebracht. „Das wird der Colonel weitermelden – Colonel, wo sind Sie?“ – „Der ist verschwunden“, grinste der Major.

„Hat sich wohl irgendwo im Gelände versteckt. Das könnte ich nach Washington melden. Im übrigen, Madam, bin ich nicht gewillt, mir von Ihnen meine Geschäfte verderben zu lassen. Wissen Sie, was ich vermute? Daß die Geschichte von Ihrer Goldmine reiner Schwindel ist!“



kommen mit dem Zeichen des Friedens!“ rief Dag. „Der Major ist bereit, mit dir das Kalumet zu rauchen. Denn alles, was man dir erzählt hat, war Lüge. Es waren gar keine Soldaten, die zu dir kamen, sondern die Pferdediebe!“ –

„Ich weiß es“, erwiderte der Häuptling. „Rächender Blitz hat sie erkannt. Aber weil uns bekannt ist, daß im blauen Tuch der Langmesser fast nur solches Gesindel steckt, hatten wir keine Ursache, an ihrem Auftrag zu zweifeln.“



Bei einem großen Palaver am Lagerfeuer wurde dann der Friede geschlossen. Büffelherz stellte aber die Bedingung, daß die Pferdediebe bestraft werden sollten. „Das machen wir schon“, sagte der Major. „Meine Leute sahen, wie sie auskniffen und haben gleich die Verfolgung aufgenommen. Diesmal kann ich sie wegen Diebstahls von Armeepferden und Uniformen belangen. Die Digidags werde ich wegen Beschädigung des Forts vor ein Kriegsgericht stellen und ...“ – „Nein“, sagte der Häuptling, „das lasse ich nicht zu. Diese drei Bleichgesichter stehen unter meinem Schutz. Ohne ihr Eingreifen hätte es einen Kampf gegeben, bei dem auf beiden Seiten Blut geflossen wäre.“ – „Daß hier nicht gekämpft wurde, werde ich nach Washington melden!“ rief der Colonel, der plötzlich wieder da war. Doch diesmal schüchterte er den Major damit nicht ein. Dem war der Friede zum Vorteil seiner Geschäfte wichtiger. Das Fort würde er bald wieder aufgebaut haben.